

Liebe Leserin, lieber Leser,

Wenn wir Menschen kennen, lieben und ihre Gesellschaft schätzen, dann laden wir sie gerne zu uns ein. Wir bereiten den Besuch vielleicht mit einem guten Kuchen, einem saftigen Mittagessen, oder auch einem gut gekühlten Wein oder Bier vor, und freuen uns auf die gemeinsame Zeit. Wie ist das aber, wenn es um Fremde geht? Um Menschen, die wir gar nicht kennen und die unsere Hilfe brauchen? Darauf legt Gott seinen besonderen Segen. Darum soll es heute gehen. Bleib behütet und bewahrt, Pfarrerin Barbara Lazar (0676/603 67 84)

Hebräer 13, 1-3

Die Liebe zu denen, die euch vertraut sind, bleibe! Die Liebe zu denen, die euch fremd sind - die Gastfreundschaft -, aber vergesst nicht so haben manche, ohne es zu wissen, Engel beherbergt. Denkt an die Gefangenen, weil auch Ihr Gefangene seid/wart; denkt an die Misshandelten, weil auch ihr Verletzliche (im Körper) seid.

Liebe Gemeinde,

Wenn es um das Thema Gastfreundschaft geht, dann sind viele von uns mit Freude gerne dabei. Viele von uns haben ein offenes Haus oder Zuhause, in dem wir gerne unsere Freunde und Verwandten einladen. Auch die Freunde unserer Kinder sind willkommen, und gehen bei uns ein und aus: Tisch decken, Kuchen backen, alles liebevoll herrichten, oder auch den Grill anwerfen – und wir freuen uns auf die Zeit mit unserem Besuch. Manche haben auch ein Gästebett, in dem wir unsere Gäste auch über Nacht aufnehmen. Auch in der Gosau hat meine Familie bereits viel herzliche Gastfreundschaft erlebt. Und manche Gastgeber haben sich dabei als wahre Engel erwiesen.

Doch halt – in unserem heutigen Bibelwort sind zwei Dinge ganz anders, als wir es beim Thema Gastfreundschaft gewohnt sind. Zum einen steht im griechischen Urtext für das Wort Gastfreundschaft nämlich „Philoxenia“, was so viel wie Liebe zu denen, die uns fremd sind heißt. Und wie um noch eins draufzusetzen, weist der Schreiber die Adressaten des Hebräerbriefs daraufhin, dass es dann bei dieser Philoxenia, dieser gastlichen Aufnahme von Fremden durchaus möglich ist, dass das die Gastgeber dabei ohne es zu wissen, Engel

beherbergen. Also genügend Anregungen, um über diese wenigen Sätze intensiv nachzudenken.

Denn es geht ganz offensichtlich nicht darum, eng vertraute Freunde zum Mittagessen einzuladen oder mit Familienmitgliedern bei Kaffee und Kuchen zusammensitzen! Fremde einladen, ja noch mehr, beherbergen, Menschen, die wir nicht kennen, die vielleicht von weit herkommen – die sich verirrt haben, die Hilfe brauchen, die ein Quartier suchen, die geflüchtet sind – vieles kommt uns da in den Sinn. Diesen Menschen sollen wir ebenfalls unser Haus öffnen. Nicht nur in der Zimmervermittlung oder in Hotels, wo es zwar normal ist, dass Menschen, die von weiter her kommen, als Gäste absteigen, dafür aber entsprechend bezahlen. Der Wortteil philo beim Wort Philoxenia heißt Liebe – also fremde Menschen in Offenheit, Liebe, Herzlichkeit, mit Vertrauen und Großzügigkeit in unseren Häusern begegnen – dann, ja dann kann es sogar sein, dass diese Fremden in Wirklichkeit Engel sind, deren segensreiches Wirken wir früher oder später im Nachhinein bemerken. Es kann sein, dass diejenigen, die wir bei uns einlassen, ein unerwartetes Geschenk, einen Segen oder eine segensreiche Botschaft mitbringen, die die Gastgeber im Nachhinein bereichern wird.

Warum ist unserem Briefschreiber bei der Beschreibung christlichen Verhaltens so wichtig? Der Hebräerbrief wurde mit großer Wahrscheinlichkeit an jüdische Christen geschrieben, die bereits Zeiten der Verfolgung hinter sich hatten. Verrat, Verstecken und Gefängnis gehörten wohl zu ihren Vorerfahrungen. Und in Zeiten der Verfolgung ist es wichtig zusammenzuhalten. Einander beizustehen, und sich gegenseitig unterstützen. Es gab unter Christen geheime Erkennungszeichen, und mit diesen war es möglich auch ganz unbekannte Menschen zum Schutz in eigenen Häusern aufzunehmen. Menschen, die einem dann dafür im Nachhinein diese Hilfe vielleicht in einer ganz unerwarteten Weise lohnten.

Wir haben heute dazu passend in der Altarlesung aber auch die Erzählung aus dem 1. Buch Mose gehört, in der Abraham und Sarah, die Urväter Israels während ihrer Nomadenzeit ins von Gott versprochene Land eines Tages Besuch von drei Männern erhalten. Diese drei Männer tauchen in der heißen Mittagshitze vor seinem Zelt auf, und Abraham lädt sie ein, bei ihm und Sarah auszuruhen. Die drei nehmen die Einladung an. Sie dürfen sich – in der Wüste ein Labsal – die Füße waschen, es gibt für sie also Wasser, Abraham bittet Sarah, für sie Kuchen zu backen und er lässt für sie sogar ein Kalb schlachten. Eine wahrhaft großzügige Bewirtung, auch wenn Gastfreundschaft im Sinne dieser großzügigen Aufnahme von Fremden in Wüstenzeiten nicht nur üblich, sondern zum Teil sogar überlebensnotwendig war. In dieser Nomadenzeit war man in der Wüste froh, Oasen zu finden, und auch bei Fremden Hilfe, Gastlichkeit, und vor allem Wasser zu bekommen. Ich durfte das einmal in Israel erleben, wo ich beim Besuch eines

Gemeindeleiters in einem Dorf in den moabitischen Bergen zur Begrüßung nicht die ausgestreckte Hand zum Gruß, sondern als erstes ein riesengroßes Glas mit kaltem Wasser erhielt!

Abraham ist aber nicht nur den Fremden gegenüber gastlich und großzügig – diese Fremden sind Engel, Boten Gottes, die ihm und seiner Frau Sarah eine für sie auf's erste fast unglaubliche Botschaft hinterlassen: Abraham und Sarah, beide hochbetagt, sollen über's Jahr einen Sohn bekommen. Sarah lacht darüber – es ist aber kein fröhliches, sondern ein ungläubendes, bitteres Lachen: Gott hat es ihnen doch einst versprochen: Ihr sollt Nachkommen wie Sand am Meer und wie die Vielzahl der Sterne haben, hat Gott Abraham prophezeit. Aber ach, Sarahs fruchtbare Jahre sind lange vorbei. Was soll daher dieser Unsinn? Doch ein Jahr später lacht Sarah voller Glück. Die Weissagung der Engel in der Gestalt der drei Männer hat sich erfüllt – und sie hat mit Isaak einen Sohn geboren. Der Name kommt nicht von ungefähr. Die hebräische Form von Isaak heißt Jizchak, und zachak heißt auf hebräisch -lachen! Sara selbst sagte dazu: Gott hat mir ein Lachen bereitet; jeder, der es hört, wird mir zulachen.

Ihr Lieben, eine wunderbare, berührende Geschichte über die Grenzen unseres Glaubens und Denkens und Gottes ungeahnte, unendliche Möglichkeiten mit uns, wenn wir uns dafür öffnen: Unser Herz, unser Zelt, unser Haus und unser Denken. Wenn wir dazu dann kann Gott diese unsere Offenheit reichlich segnen – aber vielleicht auch uns einmal als seine Boten verwenden. Interessanterweise heißt das hebräische Wort Malak auf Deutsch übersetzt nämlich beides – Engel und Bote!

Lasst mich Euch dazu eine für mich unvergessliche Geschichte erzählen, die ich selbst einmal erlebt habe: Ich habe in meinem Studium auch einmal einige Monate in Toronto, Kanada verbracht. Ich wohnte dort am Unicampus in einem der Studentenheime, in dem junge Menschen aus aller Welt wohnten. Und über diese erhielt ich Kontakt zum Deutschen Theater Toronto, bei dem Österreicher, Deutsche und Schweizer für die Komödie „Die Freier“ von Eichendorff probten und eine Gitarre spielende Person zur Begleitung der Couples suchten. Der österreichische Akzent des Haupt-darstellers Gunter Kunzelmann kam mir von seinem Akzent her bekannt vor – Ennstal? Ramsau? Auch der Name? Es hatte doch ein gewisser Gernot Kunzelmann den langjährigen Schladminger Jugendtag geleitet, an dem die Jugendgruppe meiner Wiener Pfarrgemeinde gerne teilnahm. Seine Predigten hatten mich fasziniert, und ich hatte mir von ihnen auch Kassetten gekauft. Leider war er jedoch 1988 bei einem Paragleitunfall tödlich verunglückt, was ich aber nicht wusste. Und dieser Gunther Kunzelmann und seine Frau luden mich, obwohl sie mich noch kaum kannten, spontan zum Essen ein – liebevoll, gastfreundlich, ein üppiges Mahl, ich erinnere mich heute noch an ihre Herzlichkeit.

Als ich Gunther jedoch nach seiner genauen österreichischen Herkunft fragte, lag ich mit Schladming schon richtig. Und als ich ihn fragte, ob er einen Gernot Kunzelmann kennen würde, fiel plötzlich ein Schatten auf sein Gesicht und er antwortete: „Das war mein Bruder.“ So sehr mich die Nachricht vom Tod seines Bruders erschütterte, so sehr war es für Gunther Kunzelmann ein Geschenk zu hören, dass es von den Vorträgen seiner Bruders Kassetten gab, und dass ich davon in Österreich welche hatte... Ich bat meine Familie in Wien, mir diese nach Toronto zu schicken, und sie wurden für Gunther zu einer kostbaren Erinnerung an seinen Bruder... Letztlich waren wir beide durch diese Begebenheit, die aus Gunthers offener Gastfreundschaft resultierte, bewegt und Beschenkte.

Es ist dies aber nur eine von unzähligen wunderbaren Beispielen, die Gott unter uns wirkt, wenn wir uns für seine Wunder öffnen, und fremden Menschen mit Offenheit, ohne Vorurteile und in herzlicher Liebe begegnen. Welche Engel, welche Boten und Menschen wem von uns wann über den Weg schickt, wissen wir nicht. Aber im Vertrauen auf ihn werden wir in der liebevollen Begegnung mit bekannten und uns noch fremden Menschen seine Wunder erleben.